

V. Vulkan: Bluts Grenzen

sich selber als Menschen und sahen andere Rassen als *kuei* oder Jagdgeister. In den Vereinigten Staaten nannten sich die Apachen selber *indeh*, «das Volk», und bezeichneten alle anderen als *indah*, «Feind».¹⁸ Die Mundurucú im brasilianischen Regenwald unterteilen ihre Welt mit wenigen Ausnahmen in Mundurucú, die «Leute», und Nicht-Mundurucú, die *pariwat* oder Feinde sind.¹⁹ In der englischen Sprache bezieht sich der Begriff *barbarian* auf Ausländer; mit anderen Worten also auf jene, die unzivilisiert und rücksichtslos sind und deren Werte sich von den eigenen unterscheiden. Obwohl Anthropologen weiterhin darüber diskutieren, ob die Ansicht «wir sind menschlich, und sie sind weniger als menschlich» universell ist, so ist diese doch sehr weit verbreitet. Der Dichter W. H. Auden schrieb in *The Sea and the Mirror*, wenn wir kein verhaßtes «sie» hätten, gegen das wir uns wenden können, gäbe es auch kein liebendes «wir», zu dem wir uns hinwenden können.²⁰



Wenn eine Großgruppe mit einer anderen interagiert, dann wirkt das «Wir-Gefühl», ob es sich nun auf religiöse, ethnische, nationale oder rassische Zugehörigkeit bezieht, als eine unsichtbare Kraft in dem sich entwickelnden Drama. Es mag nützlich sein, diese verborgene Kraft mit einer physiologischen Grundfunktion wie dem Atmen zu vergleichen. Die meisten von uns sind sich des Atmens nicht bewußt, wenn unsere Lungen normal funktionieren. Aber wenn wir uns eine Lungenentzündung zuziehen, dann bemerken wir plötzlich jeden einzelnen Atemzug. In ähnlicher Weise interessieren sich die einzelnen Menschen gewöhnlich überhaupt nicht für ihre Großgruppenidentität, solange diese nicht bedroht wird. Wenn eine Gruppe sich im ständigen Konflikt, ja sogar im Krieg mit einer Nachbargruppe befindet, können sich ihre Mitglieder plötzlich ihrer Großgruppenidentität bis zu dem Punkt bewußt werden, an dem diese alle anderen Interessen, die individuelle Nöte und gar das Überleben betreffen, bei weitem überflügelt. Die Psychologie des Wir-Gefühls kann möglicherweise wertvolle Auskünfte

darüber geben, wie und warum Großgruppenidentitäten als unsichtbare Kraft wirken können.

In seinem Werk *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, seinem wichtigsten Beitrag zu diesem Thema, unterschied Sigmund Freud zwischen der Individualpsychologie – also den Belangen des einzelnen, die sich auf die Befriedigung und geistige Kontrolle über seine inneren Impulse (instinktiven Triebe) und Wünsche beziehen – und der Gruppenpsychologie. Die Gruppe, so stellte er fest, war nicht identisch mit der Summe ihrer Teile.

Zunächst begann Freud mit der Untersuchung der Theorien des französischen Soziologen Gustave Le Bon vom Ende des 19. Jahrhunderts. Le Bon hatte behauptet, der einzelne verliere innerhalb einer Gruppe einen großen Teil seiner Besonderheit und handele statt dessen in Übereinstimmung mit den homogenen Bedürfnissen, die die Gruppe zusammenhalten.²¹ Freud glaubte, daß die Auslöschung der Unterschiedlichkeit zwischen Individuen, zu der es unter der Vorherrschaft einer Kollektiveinheit kommt, auf die Befreiung von vormals unterdrückten, rassischen Bedürfnissen zurückzuführen ist, die die Gruppe hat. Wenn die Individualität ausgelöscht wird, kommen diese unbewußten Bedürfnisse im einzelnen an die Oberfläche. Da sie von anderen Mitgliedern der Gruppe geteilt werden und es sich tatsächlich um wesentliche Berührungspunkte zwischen ihnen handelt, wird die Gruppenidentität durch die Diktate dieser Wünsche geformt und es wird ihr eine Richtung gegeben.

Freud brachte die wachsende Beeinflußbarkeit unter den Gruppenmitgliedern mit der Libido in Zusammenhang, das heißt mit der Bildung und Aufrechterhaltung von Liebesbindungen. Da die irrationale Kapitulation des individuellen Intellekts die ebenso willentliche Verführbarkeit durch kollektive emotionale Impulse einschließt, vermutete er, daß dieser Austausch nur durch die Kraft der Libido zustande kommt. Wenn das Gruppengefühl sich aus Beziehungen herausbildete oder ergab, die auf dem Vorbild familiärer Beziehungen basierten, dann konnte die gleiche libidinöse Grundlage die Ursache für die Auslöschung der Einzigartigkeit des Individuums innerhalb der

Gruppe sein. Die Beeinflußbarkeit, durch die man anderen gestattet, übermäßigen Einfluß über das eigene Ich auszuüben, folgt dieser Auslöschung als eine Manifestation des libidinösen Drangs, sich mit einer Gruppe in Harmonie zu fühlen und nicht abseits zu stehen.

Freud betrachtete die Kirche und das Heer als Beispiele williger Aufgabe der Individualität. Beide sind künstliche Gruppen, die um die Autorität eines einzelnen Führers strukturiert sind und in denen die Mitglieder als gleich betrachtet werden, wobei die Gleichheit libidinös definiert ist. Gleich zu sein bedeutet hier, gleichermaßen geliebt zu werden, entweder von Christus oder vom Oberkommandierenden. Gleich zu sein heißt auch, andere Mitglieder der Gruppe zu lieben und sich mit ihnen zu identifizieren.

Individuen erwarten von der Gruppe, daß sie genau die vitalen Bedürfnisse befriedigt, die sie selbst befriedigen wollen. Diese Kongruenz führt sie dazu, die Gruppe zu idealisieren, sich mit ihr zu identifizieren und sie zu lieben. Die Menschen stellen ihr kritisches Denkvermögen zurück und überbetonen die Gruppenwerte. Demut und Unterwerfung treten an die Stelle der Einsicht, so daß viele, die sich des gleichen Liebesobjekts bedienen, mit dem Objekt und den Gruppenmitgliedern libidinös verbunden sind. Gruppenmitglieder wollen auch, daß eine Person sie führt. In einer bestimmten Weise ist der Mensch ein Herdentier, das nach Zugehörigkeit zu einer starken Gruppe unter einem starken Führer strebt.

Freud leitete seine Gruppentheorien in erster Linie vom Ödipuskomplex ab und sprach die Vermutung aus, daß jede Feindseligkeit zwischen einem Mitglied und dem Führer von diesem Mitglied in die Art von Loyalität und Unterwerfung transformiert werden muß, die aus einem erfolgreich gelösten ödipalen Konflikt resultiert. So wie sich der Sohn mit dem ödipalen Vater identifizierte, so identifiziert sich das Gruppenmitglied mit dem Führer.

Doch die Auffassung, man könne die Gruppenpsychologie einfach durch Analogie zum Ödipuskomplex veranschaulichen,

ignoriert, daß sich die psychologische Struktur von Individuen sowohl in präödipalen als auch in späteren Stufen entwickelt, also zwischen der früheren individuellen Evolution und dem Beginn einer Gruppenpsychologie. Freuds Anwendung seines Wissens über die Entwicklung der Einzelpersonlichkeit auf die Gruppe ist zwar nützlich, aber unvollständig.

Unter einer gemeinsamen Belastung regredieren große Gruppen, wie es auch Individuen in solchen Fällen tun.²² Sie fallen zurück in primitive Verhaltensweisen. Sie können dann die Umgebung als gefährlicher betrachten, als sie es ist, und andere als mächtiger ansehen, als sie es sind. Freuds Erklärung der Beziehung zwischen Führer und Gefolgsleuten im Heer oder in der Kirche ist auf die Untersuchung der Psychologie von ethnischen oder nationalen Gruppen anwendbar, wenn diese bedroht werden und regredieren. Sie reicht aber nicht aus, um die Beziehungen zwischen Führer und Geführten in normalen Situationen oder etwa die Rolle der Aggression beim Menschen zu erklären und etwas darüber auszusagen, wie und warum das Engagement in emotional zusammengehaltenen Großgruppen manchmal zu Massengewalttätigkeiten und schrecklichen Handlungen führt.

Um die Psychologie der Großgruppen in einer greifbareren Weise zu erklären, möchte ich hier gern die Analogie eines großen Zeltes aus Leinwand einführen. Man stelle sich vor, man habe von Kindheit an gelernt, zwei Schichten von Bekleidung zu tragen. Die erste Schicht paßt haargenau. Sie entspricht der Identität einer Person. Die zweite Schicht, die ethnische (die einer emotional verbundenen Großgruppe), ist eine lose Umhüllung, die das Individuum so schützt, wie ein Elternteil, ein nahestehendes Familienmitglied oder eine andere Bezugsperson ein Kind behütet. Weil dieser Teil der Bekleidung nicht eng anliegt, schützt er auch andere Mitglieder der Gruppe und ähnelt in einem gewissen Sinn einem großen Stoffzelt. Während eine Zeltstange oder ein Pfosten (der Führer) das Zelt aufrecht hält, stellt die Leinwand selber einen eigenen Beschützer der Gruppe dar. In ihrer Beziehung zu dem Zelt sind alle Gruppenmitglie-

der – ob männlich oder weiblich, ob reich oder arm – gleich. Sie sind nicht nur deshalb miteinander verbunden, weil sie den gleichen Führer lieben, sondern weil sie diese zweite Stoffschicht miteinander teilen, während sie immer noch die erste anhaben.

Die Aufgabe des Führers (des Pfostens) besteht darin, das Zelt vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Doch der Stoff des Zeltes überlebt viele Führer. In einem gewissen Maße werden Führer – in offener Wahl in einer demokratischen Gesellschaft und mit anderen Mitteln in anderen Gesellschaften – entsprechend der Natur der Zeltbahnen ausgewählt. Die Führer müssen sozusagen imstande sein, das Gewicht des Zeltstoffes zu tragen und auf die spezifischen Bedürfnisse der Gruppe zu reagieren. Die Reaktion der Führungsperson auf ihre eigenen inneren Wünsche und Veranlagung beeinflusst wiederum die Gefolgschaft. Umgekehrt schaffen die Kollektividentität und die Wünsche der Gefolgsleute eine Atmosphäre, die es einem bestimmten Typus von Führer gestattet, die Herrschaft zu erlangen.

Freuds Theorie der Gruppenpsychologie konzentriert sich in der Hauptsache auf die Massen von Individuen zu dem Zeitpunkt, da sie sich um den Zeltpfosten (den Führer) versammeln und sich miteinander identifizieren. Dazu kommt es, wenn die Gruppenmitglieder sich einer gemeinsamen Gefahr bewußt werden. Doch die Großgruppe schafft sich eine eigene Identität, und die Zeltbahnen repräsentieren die gemeinsame Identität der Großgruppe. Sie gewährt den Angehörigen der Gruppe in der gleichen Weise Schutz, wie eine Mutterhenne ihren Küken einen sicheren Zufluchtsort schafft, indem sie ihre Flügel ausbreitet.

Freuds Theorie muß erweitert werden, will man die gleichermaßen wichtige Rolle der Gruppenidentität erklären und deren psychologische Bestandteile überprüfen. Die Großgruppenidentität erklärt den Zusammenhalt von Gruppenmitgliedern in gefahrlosen Zeiten, in denen es keine Furcht oder Regression gibt, besser. Wenn es aber gemeinschaftlich geteilte Ängste und Regressionen gibt, dann sammelt man sich nicht nur um den Zeltpfosten, sondern die Mitglieder der Gruppe be-

schäftigen sich auch mit dem Reparieren und Flickern der Risse und Löcher in der Leinwand des Großgruppenzeltes. Tatsächlich besteht der Hauptgrund dafür, sich um den Zeltpfosten zu versammeln, darin, die Großgruppenidentität zu sichern. Unter gewissen Bedingungen können die Bemühungen um die Stabilisierung des Zeltes und die Reparatur der Leinwand nach einer Erschütterung auch gewalttätiges Massenverhalten umfassen.



Freud blieb vorsichtig, wenn es darum ging, psychoanalytische Konzepte auf die Arbeitsfelder der Diplomaten anzuwenden. In einem Briefwechsel aus dem Jahr 1932, der unter dem Titel «Warum Krieg?» veröffentlicht wurde, fragte Albert Einstein Freud, ob es eine Methode gebe, die «Menschheit vom Verhängnis des Krieges zu befreien» Freud erwiderte, es gäbe keine Hoffnung, die aggressiven Neigungen der Menschheit auszuschalten.²³ Aber beide Korrespondenzpartner dieses Briefwechsels befürworteten eine zentrale Autorität wie den Völkerbund, den Vorläufer der Vereinten Nationen, zur Überwachung der weltpolitischen Angelegenheiten und zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Freud war von seinem Briefwechsel mit Einstein enttäuscht, und er war vom Völkerbund enttäuscht.

Seit Freud hat eine ganze Reihe von Psychoanalytikern Beiträge zur Psychologie der Großgruppen geliefert. Doch haben diese Beiträge im allgemeinen von kollektiven Ausdrucksformen der inneren Impulse des Individuums gehandelt. Weder die Erklärung, Kriege seien aufgrund der aggressiven Triebe der Menschen unvermeidlich, noch die Theorie, ein Staat werde mit einem Elternteil oder manchmal auch mit der eigenen Persönlichkeit gleichgesetzt, war von größerem praktischen Nutzen für die Außenpolitik. 1971 forderte dann der deutsche Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich seine Kollegen eindringlich auf, sich an Forschungen über das kollektive Verhalten von Gruppen in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern anderer Fachgebiete zu beteiligen. Er warnte die Psychoanalytiker davor, sich selber auf einen ausschließlich medizini-

dürfnisses nach gemeinschaftlich geteilten Speichern externalisierter Bilder.

Das Kind wird sich in seinem Einsatz für seine Großgruppe an dem orientieren, was die Erwachsenen als das wichtigste ansehen: an Ethnizität (ich bin Araber), Religion (ich bin katholisch), Nationalität (ich bin Deutscher) oder an einer Kombination verschiedener Merkmale. Ein Kind z. B., das in Haiderabad, Indien, zur Welt kommt, wird in der Entwicklung seiner Großgruppenidentität den Fokus auf Fragen der Religion und Kultur legen, da in diesem Land die Erwachsenen ihre Großgruppenidentität gemäß der Religionszugehörigkeit – Hinduismus versus moslemische Religion – definieren (Kakar, 1996). Entsprechend wird ein auf Zypern geborenes Kind eine Großgruppenidentität annehmen, die von ethnisch-nationalen Ressentiments geprägt ist, da es dort gegenwärtig von Bedeutung ist, ob man Türke oder Grieche ist und nicht so sehr, ob man ein griechisch-orthodoxer Christ oder muslimischer Sunnit ist (Volkan, 1979).

Obwohl dies im späteren Leben an Wichtigkeit gewinnen kann, ist die Frage, ob man sich auf die Ethnizität oder die gemeinsame Religion, die Nationalität oder Rasse konzentriert, nicht so entscheidend für das Verständnis der Großgruppenidentität wie die psychodynamischen Prozesse, die die Kernidentität des Individuums an die Großgruppenidentität binden und in der Entwicklung des Kindes zeitlich vorangehen.

Dieser kurze Abriss darüber, wie sich die Kernidentität in der präödiipalen Phase mit der Großgruppenidentität verbindet, bietet eine Erklärung dafür, warum ernste Gefährdungen der Großgruppenidentität ein derartiges Ausmaß an gemeinsamem psychischen Entsetzen auslösen können. Solch ein Zustand kollektiver Beunruhigung ist freilich nicht so leicht zu erkennen und zu beobachten wie ein Individuum, das in einem klinischen Setting eine Schizophrenie-Attacke durchlebt. Er manifestiert sich vielmehr indirekt in den Bemühungen der Großgruppe, mit dieser Störung fertig zu werden, in irrationalen Entscheidungen der Führer (Volkan et al., 1998), in allgemeiner Verwirrung, in übereilten und häufig sadistischen oder masochistischen politischen Prozessen, die als Schutz der Großgruppenidentität wahrgenommen werden, oder darin, daß zunehmend auf Großgruppenrituale früherer Zeiten zurückgegriffen wird (Volkan, 1999a,b). Unter kollektivem Streß wird das Beschützen, das Aufrechterhalten und die Instandsetzung der Großgruppenidentität zum Hauptanliegen der Gruppenmitglieder. Das gemeinsame Ziel eines politischen Führers und seiner Anhängerschaft ist es in einem solchen Zustand also, das Zelt aufrecht und stabil zu erhalten.

Sich die Zeltplane nur wie einen Regenschirm vorzustellen, unter dem mehrere Menschen stehen, oder – wie Didier Anzieu (1971, 1975) und Janine Chasseguet-Smirgel (1975) formulieren – als »Brust-Mutter« oder »primitives mütterliches Ichideal«, ist nur in bezug darauf, wie ein Individuum seine Großgruppe und seine Beziehung zu ihr wahrnimmt, sinnvoll. Die Beschränktheit dieses Ansatzes manifestiert sich darin, daß sich ritualisierte Konflikte zwischen Großgruppen, gewöhnlich Nachbarn, damit nicht vollständig erklären lassen. Auch läßt sich mit ihm nicht beantworten, warum Großgruppen sich unterscheiden, oder die Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß Großgruppen auf verschiedene Weise »geboren« werden und eine je eigene Geschichte haben. Der Vergleich einer Großgruppe mit einem gemeinsam geteilten idealisierten Mutterbild (oder Elternbild) ist eine Sache; doch ist es etwas völlig anderes, die spezifischen Bereiche zu untersuchen, in denen sich eine Großgruppe von einer anderen unterscheidet.

Um letzteres zu untersuchen, benenne ich sieben Fäden, die miteinander verwoben die Plane des Zeltes ergeben (Volkan, 1997, 1999a,b). Die ersten beiden habe ich schon erwähnt: die geeigneten Speicher »guter« Selbst- und Objektbilder mit den dazugehörigen Affekten und die Identifikationen, die sich die Kinder mit denen teilen, die die Bedeutungsträger der kulturellen Tradition der Großgruppe sind. Der dritte Faden ist die Absorption der externalisierten nicht integrierten »bösen« Selbst- und Objektbilder einer (feindlichen) Großgruppe durch eine andere Großgruppe und die Projektion unerwünschter Elemente. Der vierte Faden ist die Externalisierung, bei der die innere Welt und die Projektion der Ideologien von (politischen) Führern zum wesentlichen Element der Zeltplane werden. Der fünfte Faden ist die Herausbildung von Großgruppensymbolen wie z. B. das Hakenkreuz, die »sekundäre« Autonomie erreichen, d. h. Symbole, die selbst Objekte werden und nicht nur Platzhalter für affektbesetzte Objekte sind. Der sechste und siebte Faden sind »auserwählte Ruhmestaten« und »auserwählte Traumata«, womit sich dieser Artikel im folgenden näher befassen wird. Ihre Untersuchung macht eine Zusammenarbeit von Historikern und Psychoanalytikern notwendig. »Auserwählte Ruhmestaten« und »auserwählte Traumata« sind psychische Repräsentationen von in der Vergangenheit liegenden kollektiven historischen Ereignissen und ihren Helden und Schurken. Wichtige Bezugspersonen der älteren Generationen, mit denen das Kind zu tun hat, führen diese Repräsentationen in die sich entwickelnde Selbst-Repräsentanz und sein inneres Gefühl der Unverwechselbarkeit ein.